

Zehnmal Maximen und Reflexionen

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zehnmal Maximen und Reflexionen

Professor Emil Staigers enragierten Gegner haben sich da und dort zur Behauptung verstiegen, die Klassiker hätten in unserer Zeit und zu unserer Zeit nichts mehr zu sagen, was mich veranlaßt, nachstehend einige Situationen und Gegebenheiten unserer Zeit mit «Maximen und Reflexionen» Goethes (1749–1832) zu konfrontieren.

Bruno Knobel

Vor der Baustelle einer höchst seltsam im Gelände angelegten Nationalstraße:

«Mir wird, je länger ich lebe, immer verdrießlicher, wenn ich den Menschen sehe, der eigentlich auf seiner höchsten Stelle da ist, um der Natur zu gebieten, um sich und die Seinigen von der gewalttätigen Notwendigkeit zu befreien; wenn ich sehe, wie er aus irgendeinem vorgefaßten falschen Begriff gerade das Gegenteil tut von dem, was er will, und sich alsdann, weil die Anlage im ganzen verdorben ist, im einzelnen kümmerlich herumpfuschet.»

Angesichts eines jungen Mannes, der vor einem Kino höchlich interessiert das überlebensgroße Bild einer dreivierteilnackten Filmdiva anstarrt:

«Wie soll nun aber ein junger Mann für sich selbst dahin gelangen, dasjenige für tadelnswert und schäd-

lich anzusehen, was jedermann treibt, billigt und fördert? Warum soll er sich nicht und sein Naturell auch dahin gehen lassen?»

Zur Sensationspresse, welche mit Vorliebe Alkovengeschichten kolportiert und dies schon tut, noch bevor sich die Geschichten ereignet haben:

«Für das größte Unheil unserer Zeit, die nichts reif werden läßt, muß ich halten, daß man im nächsten Augenblick den vorhergehenden verspeist, den Tag im Tage vertut und so immer aus der Hand in den Mund lebt, ohne irgend etwas vor sich zu haben.

Haben wir doch schon Blätter für sämtliche Tageszeiten! Ein guter Kopf könnte wohl noch eins und das andere interkalieren. Dadurch wird alles, was ein jeder tut, treibt, dichtet, ja, was er vorhat, ins Oeffentliche geschleppt. Niemand darf sich freuen oder leiden als zum

Zeitvertreib der übrigen, und so springt's von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt, von Reich zu Reich und zuletzt von Weltteil zu Weltteil, alles veloziferisch.»

Vor einem Kunstwerk, das aus einem in die linke obere Ecke einer blau bemalten Leinwand hingetupften zinnoberroten Punkt besteht:

«Die Malerei ist die läßlichste und bequemste von allen Künsten. Die läßlichste, weil man ihr um des Stoffes und des Gegenstandes willen, auch da, wo sie nur Handwerk oder kaum eine Kunst ist, vieles zugute hält und sich an ihr erfreut; teils weil eine technische, obgleich geistlose Ausführung den Ungebildeten wie den Gebildeten in Verwunderung setzt, so daß sie sich also nur einigermaßen zur Kunst zu steigern braucht, um in einem höheren Grade willkommen zu sein.»

Gewidmet einem à-tout-prix-Nonkonformisten:

«Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden.»

Beim Blick auf einen Verkehrspolizisten, der mit erhobenem Stab einen Fußgängerstrom teilt:

«Die Menschen sind wie das Rote Meer: der Stab hat sie kaum auseinandergehalten, gleich hinterdrein fließen sie wieder zusammen.»

Einem alten, leicht senil werdenden Politiker sowie seinem jungen Kritiker ins Stammbuch:

«Daß Menschen dasjenige noch zu können glauben, was sie gekonnt haben, ist natürlich genug; daß andere zu vermögen glauben, was sie nie vermochten, ist wohl seltsam, aber nicht selten.»

Meditation eines von der Managerkrankheit bedrohten Mittfünfzigers:

«Man sagt sich oft im Leben, daß man die Vielgeschäftigkeit, Polypragmosyne, vermeiden, besonders, je älter man wird, sich desto weniger in ein neues Geschäft einlassen solle. Aber man hat gut reden, gut sich und andern raten. Aelter werden heißt selbst ein neues Geschäft antreten; alle Verhältnisse verändern sich, und man muß entweder zu handeln ganz aufhören, oder mit Willen und Bewußtsein das neue Rollenfach übernehmen.»

Zum alten Spruch: «Gott gibt's den Seinen im Schlafe»:

«Verschiedene Sprüche der Alten, die man sich öfters zu wiederholen pflegt, hatten eine ganz andere Bedeutung, als man ihnen in späteren Zeiten geben möchte.»

Gedanken angesichts einer fünf- und vierzigjährigen, fülligen Dame in hautengen Mini-Shorts:

«Es ziemt sich dem Bejahrten weder in der Denkweise noch in der Art, sich zu kleiden, der Mode nachzugehen.»

REKLAME

Pariser Nachtleben

Geheimnisvoll dunkel hob sich das Glas der eleganten Pariserin von ihrem zarten Teint ab. Bald perlte ihr glückliches Lachen durch den Raum.

Man rief den Kellner. Man wollte wissen. Man wollte kosten. Ein Zaubertrank? Ein Liebestrank? An vielen Tischen tauchte das dunkle Getränk auf und in kurzer Zeit herrschte diese fröhliche, charmante Stimmung, die der Lichterstadt zu eigen ist.

Dieser Charme ist in jedem Glas Amer Picon aus Paris. Dunkel, geheimnisvoll und doch so natürlich. Orangen, Enzian und Chinarine unter anderem verleihen dem Aperitif Amer Picon dieses charmante Aroma.

Verlangen Sie noch heute Ihren Teil Pariser Charme und Lebensfreude, verlangen Sie einen «Amer Picon aus Paris».

Amer Picon, in allen guten Häusern und Fachgeschäften erhältlich.

Richtig serviert:

1/3 Picon, 2/3 Siphon oder Mineralwasser

Agent: Schmid & Gassler - Genève

